

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 26 (1922-1923)

**Heft:** 9

**Artikel:** Knaben wollen keinen Schmerz empfinden

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-668838>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

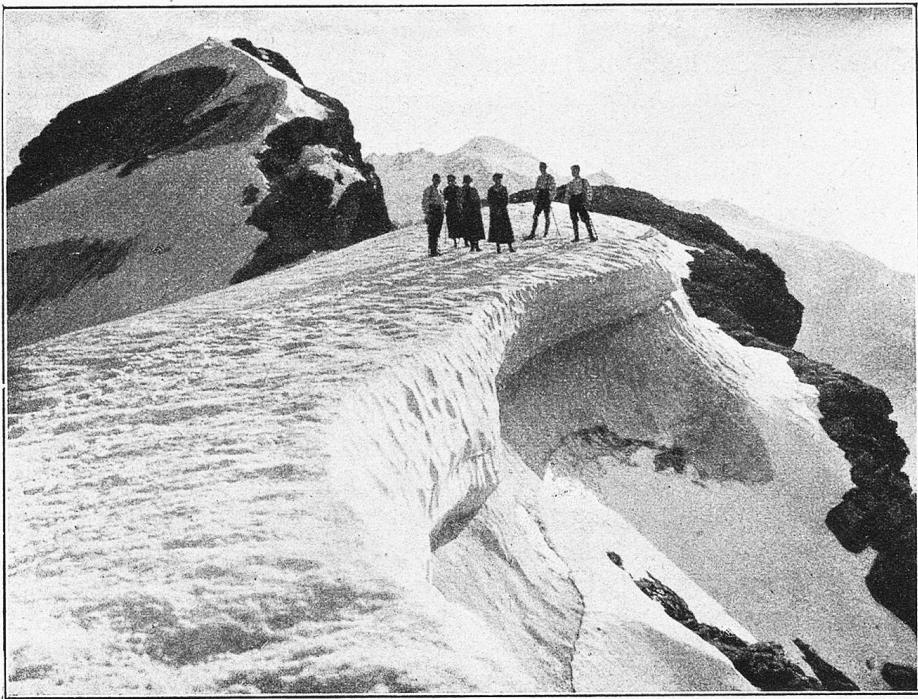
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Auf dem Gemisfahrenstock, 2930 Meter; hinten der Speichstock 2960 Meter.  
Im Hintergrund der Claridenstock, rechts unten die Klausenstraße.

## Knaben wollen keinen Schmerz empfinden.

Von Dr. med. S.

Wenn die Indianer am Marterpfahl stehen, — so lehrt es das für die reifere Jugend zurechtgemachte Ideal dieser Menschenrasse —, dann ist ihr ganzes Sinnens darauf gerichtet, keine Außerung des Schmerzes zu zeigen. Wie alle Außerungen der Erregung mußte der Indianer auch den Schmerz von Jugend auf zu unterdrücken lernen. Gelingt ihm das, so gilt er als nachahmenswertes Muster eines Helden.

Es ist sicher, daß durch methodische Gewöhnung, Erziehung und Anleitung zur Selbsterniedrigung die Schmerzaußerungen auf ein Mindestmaß beschränkt werden können. Der Wille leitet alle sonst instinktiv hervorbrechenden Naturoffenbarungen in die Richtung, die ihm zulässig erscheint. Schmerzen werden also hier wohl empfunden, aber dem Körper wird es bewußt untersagt, darauf mit Bewegungen der Abwehr oder Anzeichen des Leidens zu antworten.

In anderen Fällen werden Schmerzen überhaupt nicht empfunden, obwohl sie sicher auftre-

ten müßten. Das ist dann der Fall, wenn eine bestimmte Idee einen Menschen derart gefangen hält, daß darüber alles andere in den Hintergrund tritt. Der junge Römer Mucius Scævola streckt ohne Bedenken die Hand in die Flamme und läßt sie verköhlen, um dem feindlichen König Porsona zu zeigen, daß er das Leben für nichts achte. Die Idee, seine Heimat zu retten, beherrschte jede Triebfeder des Römers, so daß er voller Begeisterung die durch die Handverbrennung verursachten Schmerzen gar nicht verspürte. Die hinreißende Idee wirkt wie ein Empfindungslosigkeit herbeiführendes Rauschmittel.

Für gewöhnlich antwortet der Körper auf einen zugefügten Schmerz in anderer Weise. Jede Schmerzempfindung löst unwillkürlich, reflexartig, eine entschiedene Bewegung der Abwehr oder Außerung der Klage aus. Dem Schmerz kommt hier eine wichtige Aufgabe zur Erhaltung der Gesundheit zu. Der Knabe, der sich beim Brotschneiden den Finger verletzt, er-

fährt auch ohne hinzusehen, nur durch den Schmerz, daß sein Körper eine Schädigung erlitten hat. Augenblicklich hört er zu schneiden auf, und so wird weitere Verletzung vermieden. Das kleine Kind, das die Biene nicht verschließen kann, die es schmerhaft gestochen hat, schreit und macht damit seine Umgebung aufmerksam, daß ihm ein Leid widerfährt. Dieses Hilfsmittel des Säuglings bleibt dem Menschen gewohnheitsmäßig noch in späteren Jahren erhalten, so daß er da oft vor Schmerz schreit, ohne daß dadurch eine unmittelbare Besserung seiner Lage herbeigeführt werden könnte. Freilich bringt der Schmerzensschrei vielfach auch innerliche Entlastung und Befreiung mit sich.

Die Empfindungen und Bewegungen, die mit dem Schmerz zusammenhängen, werden auf dem Nervenweg ausgelöst und zum Gehirn weitergeleitet. Wenn eine Hand sich der Flamme nähert, werden die Endpunkte der Schmerznerven in der Haut verletzt und gereizt. Augenblicklich läuft durch die Nerven der Hand, des Armes, des Halses die Meldung zum Gehirn: „an der Hand geht eine schmerzhafte Schädigung vor sich.“ Und sofort schickt das Gehirn durch die Bewegungsnerven den Befehl zu den Muskeln, die Hand von der gefährlichen Stelle wegzu ziehen. Beim kleinen Kind, wo die Nervenbahnen noch nicht so richtig eingefahren sind, spielt sich ein solcher Vorgang langsam ab. Beim älteren Menschen dagegen geht das Ganze blitzschnell vor sich, reflexartig.

Der Schmerz ist also ein Warnungssignal; er bewirkt die Herbeiführung einer Besserung. Ein Schmerz im geschwollenen Hals behindert das Schlucken von Speisen, wodurch das entzündete Gewebe möglichst in Ruhe gelassen wird. Übermäßiger Gebrauch der Hand beim Tennis spielen hat Entzündung der Sehnenscheiden am Handgelenk herbeigeführt. Schmerz bei jeder Bewegung stellt das Glied still; durch die Ruhigstellung tritt von selbst Heilung ein.

Die Antwort verschiedener Menschen auf die Warnung ist auch verschieden. Der eine, der durch die Schmerzen auf seine Halsentzündung aufmerksam wurde, legt sich ins Bett und wartet unter geeignetem Verhalten ruhig die Genesung ab. Der andere jammert unaufhörlich über die Schmerzen, die er auszuhalten hat, teils aus Mitleid mit sich selbst, teils um bei seiner Umgebung Anteilnahme zu erwecken. So unzweck-

mäßiges Verhalten erschwert dabei oft nur die Heilung. Mit Recht wendet sich die Erziehung gegen ein so läppisches Gebahren, mit Recht sagt der sich selbst erziehende Knabe: „ich will jetzt diesen Schmerz gar nicht mehr beachten!“ Der Wille, Schmerzen nicht zu beachten, läßt sie sofort geringer erscheinen. Auch die Ablenkung der Aufmerksamkeit auf andere Dinge setzt die Schmerzempfindung herab. Ein lieber Freund kommt zu Besuch und erzählt neue Dinge, oder ein spannend geschriebenes Buch fesselt uns, — und von den vorher so quälenden Zahnschmerzen ist nichts mehr zu spüren. Sowie aber der Freund das Haus verlassen hat, sowie das Buch zugeschlagen ist, kehrt der Schmerz bohrend zurück. Auch absichtlich läßt sich solche Ausschaltung von Schmerzen durch Hervorrufen anderer seelischer Eindrücke herbeiführen, beispielsweise durch unaufhörliches Denken an einen bestimmten Vorgang. Wer sich durch Selbsterziehung in solcher Weise beherrschen lernt, wird sich selbst von manchem Schmerz befreien können.

Schmerzen zu unterdrücken, gilt als „männlich“, ihnen Ausdruck zu verleihen, als „weiblich.“ Dieser merkwürdigen Bezeichnung liegt ein falsches Urteil zugrunde. In Wirklichkeit sind Frauen und Mädchen, die späteren Mütter, wie allen Leidern des Lebens so auch den Schmerzen gegenüber viel geduldiger. Das schiefe Urteil beruht wohl darauf, daß die körperlich schwächeren Mädchen von Schmerzenäußerungen aus Notwehr eher Gebrauch machen als der Knabe. Wenn ein Bub in unrüttlicher Weise ein Mädchen an den Haaren zieht, so brüllt sie aus Leibeskräften, weil sie weiß, daß sie so am ehesten loskommt, während der andere Knabe versuchen wird, den Angreifer noch fester zu rupfen. Jeder Arzt weiß, daß Frauen und Mädchen stillschweigend und voll Heldenmut Schmerzen ertragen, die der Mann in der Regel laut zu erkennen gibt. Es gibt natürlich überall Ausnahmen, aber im Durchschnitt sind Frauen viel geduldiger im Ertragen von Schmerzen als Männer.

Zur Erziehung eines aufrechten Mannes gehört es also sicher, daß er auch einmal einen Schmerz zu verbeißen lernt, der ihn gerade peinigt. Aber trotzdem wird man sagen müssen: es ist ein großes Unrecht, am falschen Platz Schmerzen ganz zu verbeißen! Der Schmerz ist ein Warner, ein Gesundheitsbewahrer; man muß darauf achten, was ihn hervorgerufen hat,

und erst, wenn die Ursache entdeckt ist oder wenn man sie aus Erfahrung schon kennt, kann man ihn unter Umständen gering achten. Die Idee mancher Knaben: „ich will keinesfalls Schmerz empfinden!“ kann nur zu leicht zu schwerer Schädigung der Gesundheit, zu Bedrohung des Lebens führen.

Ein Knabe verspürt heftige Schmerzen im Leib. Er kann sich kaum aufrecht halten, es ist ihm, als zöge ihn eine eiserne Klammer in sich zusammen. Der Leib ist bretthart gespannt. Er muß sich aufs Bett legen; aber niemand soll von den Schmerzen etwas wissen, denn er soll heute Nachmittag zum Fußballspielen gehen, und wenn er von den Leibschenzen erzählt, erlauben es die Eltern wohl nicht. So rafft er sich mühsam auf und geht auf den Sportplatz. Er kann sich kaum aufrecht halten, aber ein Spielgefährte ist unwillig darüber, daß er ihnen

„wegen ein bißchen Bauchweh“ die Spielaufstellung verdirbt. So bemüht er sich mitzuspielen —, bis er auf einmal totenbleich bewußtlos zur Erde sinkt. Er wird ins nächste Krankenhaus gebracht. Augenblicklich Operation: eine Blinddarmentzündung ist infolge der körperlichen Bewegung in die Bauchhöhle durchgebrochen. Der Knabe stirbt. Hätte er den Schmerzen gefolgt, die ihn zwingen wollten, auf dem Bett liegen zu bleiben und sich nicht zu bewegen, dann wäre er sicher wieder genesen, wahrscheinlich sogar ohne Operation.

Wer als Arzt ein solches Vorkommnis erlebt hat, der wird bei aller Erkenntnis der Notwendigkeit straffer, unvermeidlicher Erziehung doch sagen müssen: lieber einmal am unrechten Platz klagen als durch Verbeissen von Schmerzen am falschen Ort schwere Schädigung herbeiführen!

## Sommer.

Hoch am Hügel im hallenden Raum  
Lieg ich unter den Winden.  
Mir ist, als schaukle die Erde im Traum —

Im Traum — Im Traum —  
Am leise rauschenden Himmelsbaum  
Unter den singenden Winden.

Max Werner Lenz.

## Für die Familie.

### Frühzeitige Heranziehung der Töchter zur Hauswirtschaft.

In der Regel beginnt die Mutter mit der Einführung in die Arbeiten des Hauswesens erst, wenn die Tochter die höheren Schulen hinter sich hat. Solange sie noch so viel lernen muß, wird sie geschont und es werden ihr keinerlei häusliche Arbeiten zugemutet. Die Folge davon ist, daß das nie an eine praktische Be-tätigung gewöhnte Mädchen sich später meistens sehr ungeschickt stellt und sich schwerer hineinfindet als ein Kind, das schon frühzeitig zur Mithilfe angehalten worden ist. Praktische Handgriffe erlernen sich im frühen Kindesalter viel leichter als später. Deshalb sollte jede Mutter, selbst wenn sie Hilfe nicht nötig hat, nur im Interesse ihrer heranwachsenden Töchter diese schon im Kindesalter zu leichten häuslichen Arbeiten heranziehen. Wenn ein Kind manchmal im Hause oder im Garten mithilft, ist es noch lange nicht überbürdet und hat noch

genug freie Zeit für sich. Es gibt so viele Stunden während des Jahres und besonders während der Ferien, in denen ein Kind gut mit-helfen kann. Die geistigen Kräfte und das Lernen leiden gewiß nicht darunter. Im Gegen-teil, der Geist ruht aus bei den häuslichen Be-schäftigungen. Es ist das eine wohltuende Ab-lenkung und Unterbrechung der geistigen Tä-tigkeit.

Besonders in der Küche gibt es so viele kleine Arbeiten, die die Geschicklichkeit des Kindes för-dern. Es lernt spielend und erwirbt sich mühe-los Kenntnisse, die ein erwachsenes Mädchen später sich oft erst mit Schwierigkeiten aneignen muß.

Auch bei Knaben schadet es nicht, wenn sie ein wenig zur Arbeit und Mithilfe herangezogen werden. Sie sind dann später einmal nicht so hilflos und unpraktisch.

Es kann den Müttern nicht dringend genug ans Herz gelegt werden, daß sie ihre Kinder,